

Monika Scheidler (Dresden)

CATEQUESIS FAMILIAR IN PERU – KULTURVERGLEICHENDE HERAUSFORDERUNGEN SOZIAL- UND RELIGIONSPÄDAGOGISCHER ARBEIT

Das gewählte Thema liegt im Schnittpunkt von Bildung und Kirche. Es handelt sich um ein junges Thema, das seit gerade 10 Jahren in der deutschsprachigen Praktischen Theologie und speziell der Religionspädagogik rezipiert wird (vgl. Biesinger 1994, 1996). Zur Klärung der Frage nach Herausforderungen sozial- und religionspädagogischer Praxis im Vergleich zwischen Peru und Deutschland stelle ich im Folgenden zunächst die Anliegen pädagogischer Arbeit im Kulturvergleich vor. Zweitens geht es am Beispiel der Catequesis Familiar um den situativen Rahmen und die Option eines Ansatzes sozialer und religionspädagogischer Arbeit mit Familien in Peru. Dann schildere ich ein Praxisbeispiel aus der peruanischen Familienkatechese und erläutere die Organisationsformen dieses familienkatechetischen Ansatzes. Abschließend skizziere ich das Anregungspotenzial zentraler Aspekte der peruanischen Familienkatechese für die sozial- und religionspädagogische Arbeit in Deutschland.

1. Anliegen sozial- und religionspädagogischer Arbeit im Kulturvergleich

Pädagogen und Sozialpädagogen arbeiten etwa seit 1960 an kulturvergleichenden Forschungsprojekten. Wenn Pädagogen, Sozialpädagoginnen und Religionspädagoginnen kulturvergleichend arbeiten, geht es darum, die Praxis in einem bestimmten Handlungsfeld – z.B. im Bereich der Arbeit mit sozial schwachen Familien – in zwei verschiedenen Ländern bzw. Kontexten zu analysieren und zu vergleichen (vgl. Röhrs 1995). Aus dem Vergleich können Herausforderungen und Anregungen für die jeweiligen Praxisbereiche deutlich werden. Erfahrungsgemäß bringt es wenig, wenn man das, was in einem Land gut läuft, eins zu eins auf ein anderes Land übertragen will. Weil der situative Kontext vergleichbarer Praxisfelder in der Regel so verschieden ist, dass vieles, was z.B. in Lateinamerika funktioniert und gute Früchte bringt, im nordwesteuropäischen Kontext nicht so funktionieren kann, und weil die sozialstrukturellen, kulturellen und religiösen Voraussetzungen – inklusive der kulturell geprägten Einstellungen und Verhaltensweisen – anders sind, führen direkte Übertragungsversuche oft in Sackgassen. Das weiß jede/r aus eigener Erfahrung, der/die zwei oder mehr Kulturen lebenspraktisch kennen gelernt hat.

In der Religionspädagogik wurden Impulse aus den Erziehungswissenschaften Ende der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts von Adolf Exeler aufgenommen und weiterentwickelt. Exeler zufolge geht es der Vergleichenden Religionspädagogik nicht vorrangig um Fragen der Übertragbarkeit von Konzepten, die in anderen Ländern entwickelt wurden, sondern es geht darum, die eigene Situation und Praxis kritisch zu hinterfragen. „Gerade die Fremdheit und Unübertragbarkeit von Lösungen, die andere für ihre Probleme gefunden haben, kann mich dazu herausfordern, auf meine Weise die Lösung meiner Probleme zu entwickeln“ (Exeler 1980, 17). Es geht um eine „heilsame Infragestellung“, die helfen kann, „dass jeder seine Art der Verblendung erkennt, seine Defizite, Verengungen und Verdrängungen ... Die Kenntnis von Alternativen sprengt provinzielle Enge“ (ebd.) und kann neue Perspektiven öffnen.

Das Anliegen Vergleichender Religionspädagogik und Katechetik besteht somit nicht darin, kontextuell entwickelte Lösungen in ganz anderen Kontexten kritiklos zu rezipieren, sondern Anregungen zu finden, die entsprechend des eigenen Kontextes modifiziert werden und Lösungen für die eigenen Probleme sind.

2. Zum situativen Rahmen der Catequesis Familiar

Im September 1997 konnte eine Gruppe junger deutschsprachiger Theologinnen und Theologen durch ein Blockseminar am Zentrum der Catequesis Familiar in Lima das Konzept der Familienkatechese und die Praxis vor Ort durch Hospitationen in Kirchengemeinden näher kennen lernen. Mitte der 1970er Jahre hatte man zunächst in der Gemeinde von Villa el Salvador, einem Elendsviertel am Stadtrand Limas, einen familienkatechetischen Weg der Erstkommunionvorbereitung begonnen (vgl. La familia 1996). Seither haben zahlreiche Gemeinden in Lima und anderen Teilen Perus die Impulse der Catequesis Familiar aufgenommen und weiter entwickelt (vgl. Carrara 1999, 7f).

In den Elendsvierteln der großen Städte ist das Alltagsleben der Menschen bestimmt durch den Kampf um ein Minimum an Wasser, Nahrung und Kleidung, durch Krankheiten und fehlende Medikamente, Alkoholismus, Drogenabhängigkeit, Gewalt, zerbrechende Ehen, Frauen- und Kindesmisshandlungen. Die Verlierer dieser Situation sind vor allem Frauen und Kinder. Bildungsprozesse von Kindern und Erwachsenen sind wegen der sozialen Erosion enorm gefährdet. In diesem Kontext wird die befreiungstheologische Option für die Armen von Christinnen und Christen u.a. in einer konsequenten Option für die Familienpastoral und -katechese konkretisiert. Mit dem Konzept der Catequesis Familiar wird katechetisch im Interesse der Schwächsten und An-den-Rand-Gedrängten gearbeitet. Die Familienkatechese trägt in Peru entscheidend zur Erfüllung des Generationenvertrages bei, indem sie die Entwicklung von Erwachsenen und Kindern in ihren Familien fördert und mittelfristig auf die Bildung von Basisgemeinschaften ausgerichtet ist (vgl. Scheidler 1999, 209f).

In der Peripherie von Lima zählen bis zu 150.000 Menschen zu einer Pfarrei mit oft nur einem Pfarrer und wenigen Ordensschwestern oder Laien-Katechetinnen und Katecheten. Zum Vergleich: In der ostdeutschen Diaspora wäre es von den Zahlenverhältnissen für die Katholiken so ähnlich, wenn es im ganzen Bistum Dresden-Meißen nur einen Pfarrer mit ein paar Mitarbeitern geben würde. Allerdings sind in den Gemeinden am Stadtrand von Lima die Entfernungen nicht so groß wie in der hiesigen Diaspora. Der Unterricht zur Vorbereitung der Kinder auf die Kommunion ist in Peru in der Regel nicht auf nur einen Jahrgang von Kindern beschränkt. In Deutschland werden in den Gemeinden in der Regel nur die Kinder, die im dritten Schuljahr sind, auf die Erstkommunion vorbereitet. Peruanische Gemeinden, die nach dem Konzept der Catequesis Familiar arbeiten, laden jeweils die Eltern der 8- bis 11-jährigen Kinder dazu ein, ihre Kinder selbst auf dem Kommunionweg zu begleiten und etwa 12 Monate lang wöchentlich an einer Elterngruppe teilzunehmen. In der Gemeinde, wo ich zu Gast war, entscheiden sich jedes Jahr etwa 15% der Eltern dafür, an der Catequesis Familiar teilzunehmen. Etwa 20% der Eltern ziehen es vor, dass ihre Kinder erst mit 14 Jahren von Katecheten der Gemeinde auf die Kommunion vorbereitet werden. Die übrigen Eltern signalisieren keinerlei Interesse und ihre Kinder gehen nicht zur Erstkommunion – obwohl die meisten Peruaner/innen katholisch sind. Dennoch kommt mit der Familienkatechese anlässlich der Erstkommunion in Peru einiges in Bewegung (vgl. Kohler-Spiegel 1998).

3. Ein Praxisbeispiel von Catequesis Familiar

Im Rahmen der Exkursion hatte ich Gelegenheit, die Catequesis Familiar in einem Elendsviertel von Lima näher kennen zu lernen. Einen für mich sehr aufschlussreichen Abend habe ich in Villa María del Triunfo bei einer Elterngruppe erlebt, die sich schon fast ein Jahr lang wöchentlich getroffen hatte (vgl. Scheidler 1999, 208f). Das Thema des Abends lautet: „Die Gewalt in unseren Familien und im Wohnviertel“. Wir sind in einer sehr einfachen Hütte: neun Erwachsene und vier Kinder, die in einer Ecke spielen. Zwei Männer kommen noch spät nach der Arbeit dazu. Die Sitzgelegenheiten reichen nicht. Wir rücken zusammen. Das Gespräch entwickelt sich methodisch nach dem Dreischritt „Sehen-Urteilen-Handeln“.

Zum *Einstieg* präsentiert die Gesprächsleiterin, die Mutter eines Erstkommunionkindes, den thematischen Impuls eines Arbeitsblattes. Die Eltern erzählen, wo sie in ihrer Umgebung Gewalt wahrnehmen: In der Nachbarschaft wird eine Frau von ihrem Mann misshandelt. Das scheint kein Einzelfall zu sein. Jemand berichtet von Kindern, die vernachlässigt werden, und von den Diebstählen im Wohnviertel. Dann sagt ein Mann, dass er selbst bis vor kurzem seine Frau und die Kinder geschlagen hat. Durch die Gespräche in der Elterngruppe habe er verstanden, dass er damit aufhören muss. Seiner Frau kommen die Tränen, während er spricht. Alle in der Runde wissen, dass die beiden versucht haben, neu anzufangen.

Im zweiten Teil wird der Text von Mt 5,38-48 vorgelesen. Da heißt es unter anderem: „Leistet dem, der euch Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin“. Im anschließenden Gespräch geht es um die Spannung zwischen der Vision der Gewaltlosigkeit und den faktischen Macht- und Gewaltstrukturen. Den Vätern und Müttern ist bewusst, dass die Gewaltstrukturen in ihrem Umfeld sich nur schwer verändern lassen. Dennoch kommt die Gruppe zu dem Schluss: Dass man sich wie Jesu dafür einsetzen will, die Strukturen zu verändern, in denen Gewalt ausgeübt und erlitten wird. Obwohl es einige Sprünge im Gespräch gibt, ist es für mich faszinierend, dem Verstehens- und Erarbeitungsprozess zu folgen, der immer wieder Verbindungen zu den anfangs geschilderten Gewaltsituationen findet.

Im dritten Teil des Abends geht es um die Frage nach den Konsequenzen des Besprochenen im Leben der nächsten Woche. Ein Vater sagt, dass er sich mehr Zeit für seine Kinder nehmen will. Zwei Mütter beschließen, eine Frau aus ihrer Nachbarschaft zu besuchen, der es schlecht geht. Dann wird darüber gesprochen, wie die Volksküche derzeit läuft. Es folgen Anregungen für das Gespräch über das Thema „Gewalt“, das die Eltern zuhause mit den Kindern führen werden. Darauf folgt ein Gebet, in dem die Frauen und Männer ihre Anliegen in einfachen Worten vor Gott tragen. Schließlich erzählen noch zwei Frauen, dass sie sich zur Trauung eingeschrieben haben und bald selbst zur Erstkommunion gehen, bevor sie mit ihren Kindern den Erstkommuniontag feiern.

Während ich zuhöre, muss ich an die Migrationsgeschichte und die aktuelle Lebenssituation dieser Eltern denken: Die meisten sind vor Jahren als Kinder mit ihren Familien aus dem Bergland nach Lima geflohen - in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Doch das Leben in einem pueblo joven von Lima ist extrem hart - für viele zu hart. Die meisten konnten selbst kaum zur Schule gehen und hatten keinen Erstkommunionunterricht. Sie haben früh Kinder bekommen und hatten nicht das nötige Geld, um „richtig“ heiraten zu können. In der Möglichkeit, sich jetzt einmal in der Woche zu treffen, über ihre Lebenssituation zu sprechen und die Bibel kennen zu lernen, sehen sie eine Chance für sich persönlich und für ihr Wohnviertel. Sie sind erstaunt, was man alles verändern kann, wenn man mit anderen darüber spricht und es offensiv angeht. Sie haben sich auf einen katechumenalen Weg eingelassen: in der Elterngruppe haben sie ein nachträgliches Katechumenat begonnen, in dem sie als Erwachsene ihre eigene Taufe bewusst einholen (vgl. Tebartz-van Elst 2001). Es sieht so aus, dass diese Gruppe nicht auseinander gehen wird und die Eltern nach der Erstkommunion der Kinder eine Basisgemeinschaft bilden werden.

Für mich war dieser Abend einer der lehrreichsten meines Lebens. Ich habe unter den Bedingungen extremer Armut Eltern erlebt, die ihrer Aufgabe als erste Katecheten nachkommen. Sehr real war die wechselseitig-kritische Verbindung von Glauben und Leben. Bei aller Bruchstückhaftigkeit: ein Prozess lebendiger Katechese und lebendiger Kirche.

4. Organisationsformen: Gruppenbildung und Vernetzung

Entsprechend dem allgemeinen Ziel der Catequesis Familiar, in Familien, zwischen Familien und zwischen verschiedenen Gruppen der Gemeinde, Gemeinschaft und vielfältige Vernetzungen zu fördern, wird die Kommunionkatechese so organisiert, dass verschiedene, miteinander vernetzte Lernorte vielfältige Erfahrungen von Gemeinschaft ermöglichen. Welche Gruppen und Vernetzungen das sind, zeigt die folgende Abbildung.

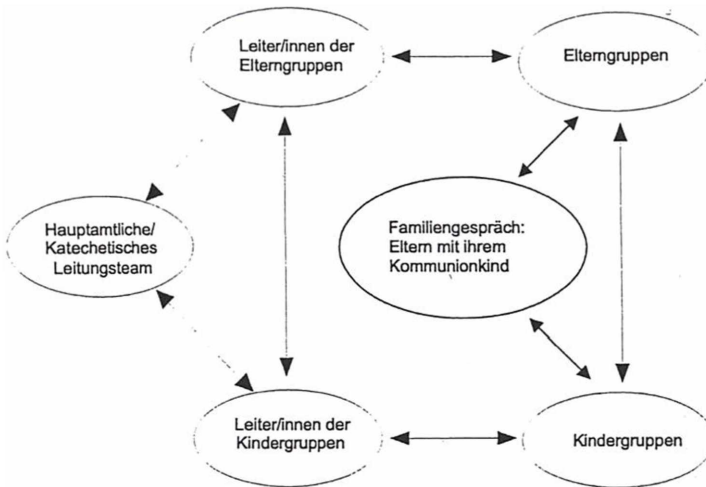


Abbildung: Gruppenbildung und Vernetzung in der Catequesis Familiar (vgl. Biesinger 1994, 124)

Im Zentrum dieses Weges der Erstkommunionkatechese steht das wöchentliche Gespräch zwischen Eltern und Kind(ern) zuhause. Die Eltern nehmen außerdem an einer Elterngruppe teil, die meistens von einem Catequesis-Familiar-erfahrenen Elternpaar geleitet wird. Die Leiter/innen der verschiedenen Elterngruppen treffen sich jeweils zur Auswertung und Vorbereitung der Treffen. Die Kinder bilden Kindergruppen, in denen das im Familiengespräch erarbeitete spielerisch vertieft wird. Auch die Leiter/innen der Kindergruppen treffen sich zur Auswertung und Vorbereitung der Kindertreffen. Das katechetische Leitungsteam hat zusammen mit dem Pfarrer die Aufgabe, die Leiter/innen der verschiedenen Gruppen zu begleiten und sie zu befähigen, die Gruppen kompetent anzuleiten. Durch die Bildung eines differenzierten Netzes von Gruppen, die sich gegenseitig ergänzen und in je eigener Weise zur Realisierung der Ziele der Catequesis Familiar beitragen, entstehen in vielen peruanischen Gemeinden Synergien, die eine besondere Qualität von Katechese und Gemeinde erlebbar machen. Dies trägt sehr zur Lebendigkeit von Gemeinden

bei und unterstützt die Ausbildung eines Gemeindeverständnisses als Gemeinschaft von Gemeinschaften.

5. Zentrale Aspekte der peruanischen Catequesis Familiar in Thesen – und Anregungen für die sozial- und religionspädagogische Arbeit mit Familien in Deutschland

1. These: Kontext der peruanischen Familienkatechese sind Situationen der Armut und der sozialen Erosion, in denen Sozialisations- und Glaubenslernprozesse enorm gefährdet sind und besonders Familien, Kinder und Frauen benachteiligt sind.

In diesem Kontext trägt die Catequesis Familiar dazu bei, dass Väter und Mütter handlungsfähig bleiben, und lässt Sozialräume entstehen, auf die Bildungsprozesse unbedingt angewiesen sind. Die peruanische Situation steht meiner Einschätzung nach trotz einiger Ähnlichkeiten insgesamt in krassem Kontrast zur Situation von Eltern und Kindern in Deutschland. Wenn man berücksichtigt, wie verschieden die Situation ist, in der Kommunionkatechese in Deutschland und in Peru realisiert wird, bedeutet das: man kann die Überlegungen zum Ziel-Inhalt-Zusammenhang der Katechese nicht wie ein „Patentrezept“ von Peru auf Deutschland übertragen. Dennoch ist grundsätzlich auch christlichen Gemeinden in Deutschland die Frage zu stellen, ob sie in der Nachfolge Jesu Optionen zugunsten der bei uns an den Rand gedrängten Personen und Personengruppen treffen und wie sie eine Option für die zweifellos auch hierzulande in vieler Hinsicht benachteiligten Familien mit Kindern realisieren.

2. These: Die allgemeinen Ziele der peruanischen Catequesis Familiar korrespondieren mit der befreiungstheologischen Option für die Armen. Im katechetischen Bereich wird diese Option anlässlich der Erstkommunion konkretisiert in einer Politik im Interesse der Schwächsten, speziell der Familien; und die Catequesis Familiar ist auf die Entstehung von Basisgemeinschaften ausgerichtet.

Diese Option sehe ich in den Kommunionkursen hierzulande nicht profiliert umgesetzt. Der Zusammenhang zwischen der schwierigen gesellschaftlichen Situation und den allgemeinen Zielen ist in der peruanischen Catequesis Familiar viel dichter und greifbarer als in den vierbändigen deutschen Materialien für den Kommunionweg als Familienkatechese (Biesinger u.a. 1999). Das Konzept der Catequesis Familiar kritisiert vor allem eine religions- und sozialpädagogische Praxis bei uns, die bürgerliche Bequemlichkeit in Gemeinden fördert und neutral bleiben will, statt wie Jesus Partei zu ergreifen für die Armen – bei uns und in der Welt.

3. These: Inhalte der Catequesis Familiar in Peru, sind elementare Themen der Sakramenten- und Gemeindekatechese mit je eigenen Akzentuierungen entsprechend der Option für die Armen.

Wie bei dem Elterntreffen, von dem ich erzählt habe, geht man in den Gruppen immer wieder der Frage nach, inwiefern die Frohe Botschaft die konkrete Lebenswirklichkeit in der Armuts-Situation kritisiert und wie die christliche Überlieferung in der eigenen Situation fortgeschrieben werden kann. Auch von dieser inhaltlichen Profilierung der Catequesis Familiar kann die religionspädagogische und katechetische Praxis in Deutschland viel lernen.

4. These: Subjekte, d.h. die aktiven TrägerInnen, der Catequesis Familiar in Peru, sind in erster Linie die Mütter und Väter, die sich zusammen mit ihren Kindern auf einen Lernweg hin zur Erstkommunion einlassen – im Sinne der Kirche als „Volk Gottes unterwegs“. Für die Begleitung der katechetischen Prozesse ist die ganze Gemeinde – zusammen mit den Hauptamtlichen – zuständig, weil es um die Aufnahme der Kinder in die Eucharistiegemeinschaft der Gemeinde geht.

Zur Frage nach den Personen, die den Prozess der Catequesis Familiar tragen, möchte ich hervorheben, dass sich in Peru insbesondere Frauen durch die Teilnahme an der Familienkatechese als anerkannt erfahren und so selbst befähigt werden, anderen Anerkennung zu schenken. Damit gewinnt die Problematik von Frauen – nicht nur in Lateinamerika – eine Lösungsperspektive. Es entstehen die Rahmenbedingungen für die Subjektwerdung der Frauen und allgemein dafür, dass Menschen ihre Würde und ihre Berufung als Christinnen und Christen entdecken. Zugleich entstehen die Bedingungen dafür, dass autonomes und solidarisches Handeln möglich wird. Mit der Catequesis Familiar realisieren die Gemeinden eine Politik im Interesse der Schwächsten. In Peru haben 35% der Neugeborenen minderjährige Mütter, und 25% der Haushalte werden von Frauen alleine geleitet. In diesem Umfeld trägt die Catequesis Familiar dazu bei, dass die Werte der Alltagswelt von Frauen sichtbar werden, zu Wort kommen und sich entfalten können: vor allem die Bedeutung von persönlichen Beziehungen und Subjektivität, eine Offenheit für Pluralität und Mehr-Perspektivität, der oft schöpferische Umgang mit den Verletzungen des Lebens durch ungerechte Strukturen und nicht zuletzt: die Sehnsucht nach Solidarität und Autonomie. Vielen Frauen gelingt es, auch ihre Männer davon zu überzeugen, dass sich die Teilnahme an der Familienkatechese lohnt. Dies ist ein erster Schritt auf dem langen Weg zur Verwirklichung von Geschlechtergerechtigkeit und zur Erfüllung des Generationenvertrags. In dieser Hinsicht ist in Deutschland besonders im gesellschaftlichen Bereich schon manches selbstverständlicher eingespielt. Dennoch ist es gut zu wissen, dass an sehr verschiedenen Orten der Erde Frauen für eine lebenswerte Zukunft kämpfen.

5. These: Zentrales Medium der peruanischen Catequesis Familiar ist einerseits die Bibel. Andererseits sind die beteiligten Personen und die zwischen ihnen entstehen-

den Beziehungsnetze wichtige Medien, durch die soziale Kontexte entstehen und die notwendig sind für das Gelingen von sozialen und religiösen Lernprozessen.

Hier sind im Vergleich zwischen der religionspädagogischen Praxis in Deutschland und in Peru neben Gemeinsamkeiten auch Unterschiede wahrzunehmen: Die Bibel als Glaubensbuch, Bibelarbeit und Bibelgespräch stehen in der peruanischen Catequesis Familiar deutlicher im Mittelpunkt als in katholischen Gemeinden bei uns.

6. These: Die Organisationsform der Catequesis Familiar unterstützt die genannten allgemeinen Ziele (a) durch die Vernetzungen der verschiedenen Gruppen und Lernorte und (b) durch die Konzentration auf die Erwachsenen und die Familien als Adressaten und Subjekte der Katechese.

In verschiedenen Teilen Deutschlands werden seit einigen Jahren gute Erfahrungen mit ähnlichen Organisationsformen der Familienkatechese im Rahmen der Erstkommunionkatechese gemacht – vor allem in Gemeinden, wo jedes Jahr 20 und mehr Kinder zur Erstkommunion gehen, und es sich eingespielt hat, mehrere Gruppen zu bilden, die von Müttern bzw. Katecheten geleitet werden. In solchen Gemeinden äußern nicht selten involvierte Erwachsene den Wunsch, auch auf der Erwachsenenenebene über religiöse Fragen zu sprechen und möglichst viele Eltern der Erstkommunionkinder mit einzubeziehen (vgl. Biesinger/Bendel 2000; Scheidler 2003).

In Ostdeutschland wird der Kommunionunterricht in den meisten Gemeinden hingegen auf recht herkömmliche Art organisiert und durchgeführt. In der Regel gibt es in ostdeutschen Gemeinden eine einzige, gut überschaubare Gruppe mit 5-10 Kindern, die vom Pfarrer selbst auf die Erstkommunion vorbereitet wird. Die Eltern werden möglicherweise am Anfang der Kommunionvorbereitung und dann noch einmal kurz vor der Feier zu Elternabenden eingeladen, bei denen organisatorische Fragen besprochen werden. Eher selten kommt es bei solchen Abenden dazu, dass man sich auf der Erwachsenenenebene auch mit religiösen Fragen auseinandersetzt. Dass im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung auch in Elterngruppen Bibel- und Glaubensgespräche geführt werden und die Eltern als erste Katecheten ihrer Kinder ernst genommen werden, könnte m.E. auch in Ostdeutschland die Lebendigkeit der Gemeinden fördern.

6. Perspektiven

Die in Peru bewährte Praxis der Catequesis Familiar kann in Deutschland Impulse zur Gemeindeentwicklung geben – zugunsten der Lebendigkeit der Gemeinden. Sie regt die Förderung von Erwachsenenbildung und Erwachsenen-katechese an und eine dezidierte Option für die Familien in der sozialpädagogischen und religionspädagogischen Arbeit.

Zu wünschen bleibt, dass diese Vergleichsergebnisse nicht ad acta gelegt werden, sondern von Praktikerinnen und Praktikern so fruchtbar gemacht werden, dass auch hierzulande innovative Projekte entstehen, die darauf ausgerichtet sind, Menschen und speziell Familien in Nachbarschaften, Wohnvierteln und Kirchengemeinden leben zu helfen.

7. Literatur

- Biesinger, Albert (1994), *Erstkommunion als Familienkatechese. Zur Relevanz der „catequesis familiar“*. In: ThQ 174, 120-135.
- Biesinger, Albert (1996), *Gott in die Familie: Erstkommunion als Chance für Kinder und Eltern*. München: Kösel.
- Biesinger, Albert u.a. (1999), *Gott mit neuen Augen sehen. Wege zur Erstkommunion*. München: Kösel.
- Biesinger, Albert/Bendel, Herbert (Hg.) (2000), *Gottesbeziehung in der Familie*. Ostfildern: Sschwabenverlag.
- Carrara, Augusta (1999), *Der Weg der Catequesis Familiar in Peru*. Essen: Adveniat.
- Exeler, Adolf (1980), *Wege einer vergleichenden Pastoral*. In: ThG 23, 12-20.
- Kohler-Spiegel, Helga (1998), *Catequesis Familiar – Katechese, die dem Leben folgt*. In: Österreichisches Religionspädagogisches Forum 8, 16-21.
- La familia desde la Catequesis Familiar. Testemonios de Villa El Salvador y Comas*. In: Páginas 140 (1996), 50-57.
- Röhrs, Hermann (1995), *Die vergleichende und internationale Erziehungswissenschaft*. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag.
- Scheidler, Monika (1999), *Catequesis Familiar in Peru: Anregungen für differenzierte Wege der Erstkommunionvorbereitung im deutschsprachigen Raum*. In: KatBl 124, 207-216.
- Scheidler, Monika (2003), *Eucharistiekatechese als Familienkatechese – zwischen Theorie und Wirklichkeit*. In: LKat 25, 46-50.
- Tebartz-van Elst, Franz-Peter (2001), *Der Erwachsenenkatechumenat*. In: Emeis, Dieter, *Grundriss der Gemeinde- und Sakramentkatechese*. München: Deutscher Katecheten-Verein, 59-84.